Einleitung

Entgrenzte Arbeit und ihre Repräsentation

Nicole Colin et Catherine Teissier

Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/ceg/13950>

DOI : 10.4000/ceg.13950

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 27 mai 2021

Pagination : 9-26

ISBN : 979-10-320-0315-2

ISSN : 0751-4239

Référence électronique

Nicole Colin und Catherine Teissier, „Einleitung“, *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 80 | 2021, Online erschienen am: 20 Juli 2021, abgerufen am 02 Dezember 2022. URL: <http://journals.openedition.org/ceg/13950> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/ceg.13950>

Einleitung

Entgrenzte Arbeit und ihre Repräsentation

Nicole COLIN

Aix Marseille Université, ÉCHANGES (EA 4236), Aix-en-Provence, France

Catherine TEISSIER

Aix Marseille Université, ÉCHANGES (EA 4236), Aix-en-Provence, France

Die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums, sagen die politischen Ökonomen. Sie ist dies – neben der Natur, die ihr den Stoff liefert, den sie in Reichtum verwandelt. Aber sie ist noch unendlich mehr als dies. Sie ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinn sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen.¹

Friedrich Engels

Mit dieser Feststellung beginnt der Aufsatz Friedrich Engels' „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“² aus dem Jahr 1876, der die fundamentale Bedeutung von Arbeit und Produktion für das menschliche Leben an sich unterstreicht. Schon zu Beginn seiner Studien im Bereich der empirischen Soziologie hatte sich Engels für die Frage der Arbeit interessiert und, auf der Basis seiner persönlichen Erfahrungen in verschiedenen englischen Städten, die vielbeachtete Pionierstudie *Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen* (1845) verfasst, welche eine wichtige Grundlage des 1848 gemeinsam mit seinem Freund und Mitstreiter Karl Marx publizierte *Manifest der kommunistischen Partei* darstellt. In dem über 30 Jahre später geschriebenen, nicht vollendeten und erst posthum erschienenen kurzen Text „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung“ kommt Engels auf das Thema zurück und erklärt die Arbeit – ausgehend von der Evolutionstheorie Charles Darwins – zur anthropologischen Konstante: Arbeit, so Engels, bilde den grundlegenden Unterschied zwischen einem

1. Friedrich Engels, „Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen“, 1876, MEW Bd. 20, Berlin, Karl Dietz Verlag, S. 444–455, hier S. 444.

2. *Ibid.*

„Affenrudel“ und der menschlichen Gesellschaft. „Der aufrechte Gang gab dem Menschen die Möglichkeit seine Hände für andere Tätigkeiten zu nutzen.“ Dabei „ist die Hand nicht nur das Organ der Arbeit, *sie ist auch ihr Produkt*“³. Der Artikel beweist in vielerlei Hinsicht den Weitblick Engels, der in diesem Kontext auch die unvorhergesehenen negativen Folgen beschreibt, die menschliche Produktionsweisen (beispielsweise in Form unkontrollierter Rodung von Wäldern) auf die Natur und Umwelt haben können; das Beispiel der Sklavenhaltergesellschaft zeige zudem, dass die Art und Weise, wie gearbeitet wird, auch die Gesellschaft nachhaltig beeinflusst und transformiert. Hieraus folgt für Engels die absolute Notwendigkeit, sich nicht nur über die „natürlichen“ sowie „gesellschaftlichen Wirkungen unsrer produktiven Tätigkeit Klarheit zu verschaffen“, sondern die Arbeit komplett neu zu organisieren, denn alle „bisherigen Produktionsweisen sind nur auf Erzielung des nächsten, unmittelbarsten Nutzeffekts der Arbeit ausgegangen. Die weiteren erst in späterer Zeit eintretenden, durch allmähliche Wiederholung und Anhäufung wirksam werdenden Folgen blieben gänzlich vernachlässigt.“⁴

Der „neue Geist“ der Arbeit

Die hier von Engels angestoßene Überlegung zu den Konsequenzen der durch die Industrialisierung hervorgerufenen Veränderungen der Arbeit und ihrer verstärkten Einflussnahme auf andere Bereiche haben über hundert Jahre später – insbesondere im Blick auf den Klimawandel – keinesfalls an Dringlichkeit verloren, sondern erscheinen, im Gegenteil, brisanter denn je. Aber auch die durch Arbeit provozierten gesellschaftlichen Probleme konnten in der postindustriellen Wohlfahrtsgesellschaft bisher nicht gelöst werden. So diskutiert man heute unter anderem die Effekte und Kollateralschäden, welche die ‚Prekarisierung‘ und ‚Entgrenzung‘ von Arbeit provoziert, die das, was in den 1970er Jahren noch als ‚Normalarbeit‘ galt, grundsätzlich verändert hat. Aufgrund dieser Entwicklungen startete die französische Gewerkschaft CFTD (Confédération française démocratique du travail) im September 2016 eine Internet-Umfrage, um sich aus Sicht der Arbeitnehmer einen konkreten Überblick über den Stand der Dinge und die Veränderungen zu verschaffen.⁵

3. *Ibid.*

4. *Ibid.*

5. Die Fragen der Studie wurden augenscheinlich aus einer gewerkschaftsorientierten Perspektive gestellt; die Ergebnisse wurden anschließend wissenschaftlich von Marie-Anne Dujarier, Céline Mardon und Serge Volkoff untersucht und angepasst. Die Resultate sowie die Analyse können abgerufen werden unter [https://analyse.parlonstravail.fr/static/parlonstravail_rapportcomplet.pdf], Stand: 31. November 2020, vgl. dazu auch Élisabeth Algava, Emma Davie, Julien Loquet, Lydie Vinck, „Conditions de travail. Reprise de l’intensification du travail chez les salariés“, *Dares Analyses* 49, 2014; Béatrice Appay, *La dictature du succès, Le paradoxe de l’autonomie contrôlée et de la précarisation*, Paris, L’Harmattan, 2005; Christian Baudelot, Michel Gollac, *Travailler pour être heureux? Le bonheur et le travail en France*, Paris, Fayard, 2003; Michel Gollac, Serge Volkoff, Loup Wolff, *Les conditions de travail*, Paris, La Découverte (coll. « Repères »), 2014;

Auf der einen Seite ist im Kontext eines globalen Marktes eine Verunsicherung der einst weitgehend stabilen Arbeitsverhältnisse durch Flexibilisierung und zunehmende Mobilität zu konstatieren. Neben durchaus positiven Effekten, wie eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, resultiert hieraus aber auch eine Prekarisierung, da immer mehr Menschen in Teilzeit arbeiten und nur befristete Verträge haben. In Deutschland betrifft diese Verunsicherung in hohem Maße auch die so genannten Soloselbständigen, unter anderem in Bereichen wie der Kreativbranche. Auf der anderen Seite ist zudem eine Entgrenzung und Ausweitung der Arbeit in ihrer räumlichen und zeitlichen Dimension festzustellen. Dies hat unter anderem eine zunehmende Deregulierung der traditionellen Grenzen zwischen Arbeit und Privatleben zufolge, mit positiven wie negativen Konsequenzen: Traditionell starre Strukturen werden – beispielsweise durch individuelle Arbeitszeitregelungen – flexibilisiert und geben den Arbeitnehmer*innen mehr Freiheit; gleichzeitig werden damit aber auch klar gezogene Grenzen zwischen Arbeit und Bereichen wie Freizeit oder Familie durchlässig oder verschwinden. Seit Beginn der Coronakrise im Frühjahr 2020 treten diese Tendenzen deutlicher zutage als zuvor. Dabei bestätigt die prekäre Situation für befristet Beschäftigte und Soloselbständige, die sich durch die Folgen der Pandemie drastisch verschärft hat, einmal mehr die von Olaf Stuck formulierte Einsicht „Flexibilität benötigt Sicherheiten“⁶. Während der zunehmende Anstieg an Mobilität⁷ im beruflichen Kontext durch die Pandemie zwar deutlich gebremst wurde, hat sich die Entgrenzung der Arbeit auf das Privatleben – insbesondere durch das zunehmende Homeoffice – hingegen noch intensiviert. So positiv sich diese Entwicklung für manche auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auswirken mag, so vielfältig aber auch die neuen Probleme, die entstehen, wenn der Arbeitnehmer seine Privatsphäre für seinen Arbeitgeber öffnet bzw. öffnen muss.

Die bereits vor der Coronakrise durchgeführte Umfrage *Parlons travail* bestätigt diese nicht unproblematischen Veränderungen weitgehend, wenngleich sich die Befragten mehrheitlich erstaunlich positiv über ihre Arbeitssituation äußerten. Hier zeigt sich, dass die Bedeutung von Arbeit für die meisten Menschen über eine bloße Kapitalakkumulation hinausgeht und – zumindest in ihrer Vorstellung – einen potenziellen ‚Mehrwert‘ für ihr Dasein darstellt. Doch auch dieser Mehrwert ist offenbar einkommensabhängig, wie der abschließende Vergleich

Karin Kaudelka, Gerhard Kilger (Hrsg.), *Die Arbeitswelt von morgen. Wie wollen wir leben und arbeiten?* Bielefeld, Transcript, 2010; Dominique Méda, Patricia Vendramin, *Réinventer le travail*, Paris, PUF (Le lien social), 2013; Sylvie Monchatre, Bernard Woehl (Hrsg.), *Temps de travail et travail du temps*, Paris, Publications de la Sorbonne, *Homme et société*, 2014.

6. Olaf Stuck, „Abstiegsorgen der Mitte“ – Flexibilität benötigt Sicherheiten“, in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York, 2009, S. 269-283.
7. Vgl. Elmar Altvater, Birgit Mahnkopf, *Grenzen der Globalisierung. Politik, Ökonomie und Ökologie in der Weltgesellschaft*, Münster, Westfälisches Dampfboot, 2005; Anselm Doering-Manteuffel, Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen, V & R, 2008; Rainer Trinczek, Überlegungen zum Wandel von Arbeit, in WSI-Mitteilungen 64, H. 11, 2011, S. 606-614.

der Ergebnisse im Hinblick auf die sozialen Unterschiede zeigt.⁸ So empfinden insbesondere die Angehörigen der unteren Gehaltsklassen ihre Situation als nicht zufriedenstellend, während Beschäftigte mit höheren Einkommen tendenziell eine positive Einstellung zur Arbeit haben und auch von der Flexibilisierung als Zugewinn an Autonomie offenbar deutlich stärker profitieren. Aufgrund ihres empirischen Charakters bildet die Studie eine interessante Ergänzung zu den neueren kapitalismuskritischen Studien aus Frankreich wie *Der neue Geist des Kapitalismus* der Sozialwissenschaftler Luc Boltanski und Eve Chiapello⁹ oder die wirtschaftswissenschaftlichen Untersuchungen Thomas Pikettys – insbesondere *Das Kapital im 21. Jahrhundert*¹⁰ sowie *Kapital und Ideologie*¹¹ –, die auch über das enge wissenschaftliche Feld hinaus international viel Aufmerksamkeit erhalten haben.

Auffällig ist, dass im Mittelpunkt der Umfrage *Parlons travail*, in deren Rahmen rund 200.000 Teilnehmer befragt wurden, weniger allgemeingesellschaftliche Aspekte als vielmehr die individuelle Sicht der Befragten auf ihre Arbeit im Fokus stand.

© Katharina Colin, 2020

-
8. Zum Phänomen der ‚neuen Unsicherheit‘ vgl. Robert Castel, „Dir Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“, in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York, 2009, S. 21-34; Richard Münch, *Das Regime des liberalen Kapitalismus. Inklusion und Exklusion im neuen Wohlfahrtsstaat*, Frankfurt a.M., Campus, 2009; Robert Castel, *Les métamorphoses de la question sociale*, Paris, Librairie Arthème Fayard, 1995; Heinz Bude, Andreas Willisich (Hrsg.), *Exklusion*, Frankfurt a.M., 2008; Heinz Bude, *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*, Nördlingen, dtv, 2008.
 9. Luc Boltanski, Eve Chiapello, *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris, Gallimard (NRF essais), 1999. Zwischen der protestantischen Ethik und dem Beginn der Industrialisierung bzw. des Kapitalismus in Westeuropa besteht nach Weber ein enger Zusammenhang. Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Tübingen, Mohr, 1934.
 10. Thomas Piketty, *Le capital au XXI^e siècle*, Paris, Le Seuil (coll. « Les Livres du nouveau monde »), 2013. Deutsch: *Das Kapital im 21. Jahrhundert*, München, Beck, 2014.
 11. Thomas Piketty, *Capital et Idéologie*, Paris, Le Seuil (coll. « Les Livres du nouveau monde »), 2019. Deutsch: *Kapital und Ideologie*, München, Beck, 2020.

Unabhängig von den immer noch herrschenden sozialen Unterschieden ist die hier zu konstatierende Hinwendung zum Individuellen sicherlich einer der prägnantesten Unterschiede zum industriellen Zeitalter, in dem immer von der Masse bzw. der Arbeiterklasse als einer Einheit aus gedacht wurde.¹² Parallel zur ‚Privatisierung‘ der Arbeit, konstruieren sich ihre Problemfelder ausgehend von den jeweiligen Einzelschicksalen. Diese neue Subjektivität erzeugt aber auch neue gesellschaftliche Schnittmengen. So entstand beispielsweise in den Nuller Jahren eine Bewegung gut ausgebildeter Künstler*innen mit hohem Bildungsniveau und Kreativitätspotenzial, die sich trotz ihrer präkeren Situation, die sich faktisch in vielerlei Hinsicht nicht von der einer Sozialhilfeempfänger*in unterscheidet, nicht beklagen, sondern diese als Bohemiens bewusst affirmieren: „Ist das noch Boheme oder schon Unterschicht?“, fragt man sich dann, wenn die eigenen TV-Gewohnheiten plötzlich denen der verkommenen Nachbarschaft gleichen, wenn man mit ähnlich trübem Blick bei Aldi in der Schlange steht...“¹³

Die vorliegende Publikation greift den Titel *Parlons travail* als Zitat auf, um den zu konstatierenden Paradigmenwechsel und seine Folgen näher zu beleuchten, ein Ziel, das sich in ähnlicher Weise auch das Graduiertenkolleg „Die Arbeit und ihre Subjekte. Mediale Diskursivierungen seit 1960“ an der Universität Duisburg-Essen gesetzt hatte. Dessen Initiatoren, Rolf Parr und Juditha Balint, haben der dieser Veröffentlichung zugrunde liegenden interdisziplinären und internationalen Tagung *Parlons Travail. Le décroissement du travail et sa représentation*, die im Dezember 2017 in Aix-en-Provence stattgefunden hat, entscheidende Impulse gegeben. Das von der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung geförderte Graduiertenkolleg interessierte sich maßgeblich für die „Subjektivierungsprozesse“, die seit einiger Zeit zunehmend „in den Fokus arbeitstheoretischer Perspektiven“ gerückt sind. So konstatieren die Verantwortlichen des Kollegs:

Ein ‚neuer Geist des Kapitalismus‘ produziere ‚flexible Menschen‘ oder ‚Arbeitskraft-unternehmer‘ mit einem ‚unternehmerischen‘ oder sich im wörtlichen Sinne ‚erschöpfenden‘ Selbst sowie ‚ökonomisierten Gefühlen‘ [...] Endet eine umfassende ‚Geschichte der Arbeit‘ (Eggebrecht u.a. 1980, 303–412) zu Beginn der 1980er Jahre noch mit einem Kapitel zur ‚Industriegesellschaft‘ und mit einer Abgrenzung gegen die ‚Planwirtschaft der UdSSR‘, so verzeichnet das *Glossar der Gegenwart* zwei Dekaden später Kernbegriffe wie ‚Aktivierung‘, ‚E-Government‘, ‚Flexibilität‘, ‚Kreativität‘, ‚lebenslanges Lernen‘, ‚Netzwerk‘, ‚Projekt‘, ‚Selbstverantwortung‘, ‚Virtualität‘ und ‚Wellness‘.¹⁴

12. Vgl. Alexandra Rau, *Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft*, Frankfurt a.M., Campus, 2010; Sven Sappelt, *Strukturwandel der Arbeitswelt*, Frankfurt a.M., Lang, 2011.

13. Christiane Rösinger, *Das schöne Leben*, Frankfurt a.M., S. Fischer Verlag, 2008, S. 190; vgl. hierzu auch Bernd Blaschke, „Das nennen Sie Arbeit?! Produktivitätsdiskurse der Boheme vom 19. bis 21. Jahrhundert, in Nicole Colin, Franziska Schössler (Hrsg.), *Das nennen Sie Arbeit? Der Produktivitätsdiskurs und seine Ausschlüsse*, Heidelberg, Synchron Wissenschaftsverlag, 2013, S. 247–268, und Helmut Kreuzer, *Die Boheme. Beiträge zu ihrer Beschreibung*, Stuttgart, J. B. Metzler, 1968.

14. [https://www.uni-due.de/promotionskolleg_arbeit/], Stand: 3. Dezember 2020, vgl. hierzu Luc Boltanski, Ève Chiapello, *Le nouvel esprit du capitalisme*; Richard Sennett, *Der flexible*

Ausgehend von der Annahme, dass Wissen über ‚Arbeit‘ grundsätzlich medial vermittelt wird, werden „mit den medialen stets auch die gesellschaftlichen Diskursivierungen von Arbeit in den Blick genommen“¹⁵. Aus diesem Grund wählte die Tagung keinen politik-, sozialwissenschaftlichen oder historischen Ansatz zu Untersuchungen der Geschichte der Arbeit, sondern eine interdisziplinäre Methode, welche die sozialwissenschaftlichen und historischen Erkenntnisse in den Rahmen einer breiteren Medien- und Literaturanalyse einbettet. Literatur, Film sowie die Werke der Bildenden Kunst besitzen nicht nur als Medium kultureller Erinnerung einen herausragenden Stellenwert, sondern stellen auch einen überaus ergiebigen Wissensspeicher für subkutane Diskurse einer jeweiligen historischen Epoche dar. Versucht werden sollte die im neoliberalen Diskurs positiv konnotierten Attributisierungen (flexibel, kreativ, aktiv etc.) nicht nur zu beschreiben, sondern im Rahmen motivgeschichtlicher Analysen auch mit genderspezifischen oder interkulturellen Aspekten zu verknüpfen. Denn trotz der globalen Vernetzungen der Arbeit bleiben ihre gesellschaftlichen, kulturellen oder ethisch-religiösen Voraussetzungen – ganz im Sinne des Berufsethos bei Max Weber – doch vielfach regional bzw. national beeinflusst bzw. bestimmt.

Arbeit in der Kunst

Der Annahme, dass mediale Diskurse die gesellschaftliche Realität abbilden, folgte auch das 2020 anlässlich des 200. Geburtstages von Friedrich Engels realisierte Kunstprojekt *Nach dem Beaufsichtigen der Maschinen* in der Stadt Engelkirchen im Bergischen Land, eine der im 19. Jahrhundert wichtigsten Regionen der Frühindustrialisierung. Im Rahmen des Projekts wurden „zehn künstlerische Positionen“ präsentiert, die „das intellektuelle und gesellschaftliche Erbe des einflussreichen politischen Denkers und Aktivisten“ aufgreifen und sich die Frage stellen: „Was bedeutet Arbeit heute, in einer Zeit gravierender Krisen und Veränderungen? Wie sehr ist unser Leben von Arbeit durchwoven – ist es gar selbst zu einer Form von Arbeit geworden?“¹⁶

Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, Berlin Verlag 1998; Hans J. Pongratz, G. Günter Voß, *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*, Berlin, Edition Sigma, 2003; Ulrich Bröckling, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2007; Alain Ehrenberg, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt a.M., Suhrkamp 2011; Yves Clot, *Le Travail à cœur. Pour en finir avec les risques psychosociaux*, Paris, La Découverte, 2010; Yves Clot, Michel Gollac, *Le travail peut-il devenir supportable?* Paris, Armand Colin, 2017; Eva Illouz, *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2006; Ulrich Bröckling, Susanne Krasmann, Thomas Lemke (Hrsg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2004; Karin Hausen, „Arbeit und Geschlecht“, in Jürgen Kocka, Claus Offe (Hrsg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2000, S. 343-361.

15. [https://www.uni-due.de/promotionskolleg_arbeit/], Stand: 3. Dezember 2020.

16. [https://static1.squarespace.com/static/5df2c0fffd16682ade247868/t/5f5de5901dbe6930fb39aaeb/1599989141340/Nach+dem+Beaufsichtigen+der+Maschinen_Programmheft.pdf], Stand: 3.

Unter den ausgewählten Werken befand sich auch eine Auswahl an Videos des internationalen Projekts *Eine Einstellung zur Arbeit*¹⁷ von Harun Farocki und Antje Ehmann. Es handelt sich um Kurzfilme von ein bis zwei Minuten Länge in einer einzigen Einstellung ohne Schnitt, in denen die gegenwärtige Realität der Arbeit dargestellt wird. Die Doppelbedeutung des Wortes „Einstellung“ – als Fachbegriff im Film und Ausdruck der inneren Haltung – deutet bereits auf die individuelle Perspektivierung. Die Einzigartigkeit dieser Einstellung wird hier freilich international multipliziert, was die Spannung zwischen der kulturellen Spezifität der Arbeit im Kontext globaler Vernetzung verdeutlicht. Gleichzeitig geht es in diesem Projekt erklärtermaßen aber auch darum, das Phänomen Arbeit als Leerstelle sichtbar zu machen, denn „häufig findet die Arbeit hinter verschlossenen Türen statt. Es gibt Arbeiten, die nicht nur unsichtbar, sondern auch unvorstellbar sind“¹⁸. Darüber hinaus stellt Arbeit aber auch im filmischen Kontext eine Lücke dar, die Harun Farocki bereits zuvor mehrfach thematisiert hatte. So schien es ihm symptomatisch, dass der Start der Filmgeschichte im Jahr 1895 mit *La Sortie de l'Usine Lumière à Lyon* der Gebrüder Lumière die Kamera auf Arbeiter richtet, die ihren Arbeitsplatz verlassen.¹⁹ Für Farocki deutet diese erste Filmeinstellung auf ein grundsätzliches Problem. Im Blick auf die Zeit, die ein Mensch in seinem Leben durchschnittlich mit Arbeit verbringt, ist dieser Bereich seiner Meinung nach im Spielfilm deutlich unterrepräsentiert; fiktionale Filme interessieren sich fast ausschließlich für das, was *nach* der Arbeit kommt.²⁰ Immer wieder kommt Farocki in seinem Werk auf das Thema zurück, indem er die Arbeit *ex negativo* mit Bezug auf den Lumière-Film als Leerstelle beschreibt: 1995 in seinem Essayfilm „Arbeiter verlassen die Fabrik“, einer Collage von Ausschnitten aus Dokumentar-, Spielfilmen und Wochenschauberichten²¹ und 2006 mit seinem Projekt „Arbeiter verlassen die Fabrik in elf Jahrzehnten“, das elf Ausschnitte aus Kinofilmen zwischen 1899 und 2000 zusammenfügt; 2011-2014 folgte mit „Arbeiter verlassen ihren Arbeitsplatz in 15 Städten“²² ein weiterer Zyklus.

Farockis Beobachtung lässt sich indes nicht auf die Literatur, das Theater oder die Bildende Kunst übertragen – im Gegenteil gehört die Repräsentation von Arbeit und Arbeitern und nicht erst seit dem Naturalismus zum festen Repertoire der europäischen Motivgeschichte. Es würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen, eine (und wenn auch nur grobe) Übersicht zu diesem Thema liefern zu wollen; eine der Gründe dafür, warum in Deutschland die Literatur

Dezember 2020.

17. Thomas W. Kuhn, „Der blinde Fleck: Arbeit im Film“, in *Kunstforum* 233/234, S. 600-603, hier: S. 600.

18. [<https://www.labour-in-a-single-shot.net/de/projekt/konzept/>], Stand: 3. Dezember 2020.

19. Vgl. Kuhn, „Der blinde Fleck“, S. 600.

20. *Ibid.*

21. *Ibid.*

22. Ingeborg Wiensowski, „Was versteht man heute unter Arbeit? Filmprojekt von Harun Farocki, in *Der Spiegel*, 17. März 2015, [<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/eine-einstellung-zur-arbeit-von-harun-farocki-in-berlin-a-1023818.html>], Stand: 3. Dezember 2020.

bereits vor dezidiert sozial- und gesellschaftskritischen Bewegungen wie dem Naturalismus oder dem so genannten Angestelltenroman Formen der Arbeit thematisiert, liegt in dem spezifischen, durch Arbeit kontaminierten deutschen Bildungsbegriff: So ist, laut Reinhart Koselleck, „Hegels Feststellung, daß Arbeit bildet und befreit [...] zur Bildungstypologie geronnen“²³. Nach Hegel „ist jede Tätigkeit Arbeit, sofern sie die Bedürfnisse selbst generiert, die sie befriedigt. Nicht die Grenze zwischen Hand- und Kopfarbeit bestimmt die Bildung, sondern jede Arbeit bildet.“²⁴ Entsprechend finden sich bereits im Genre des deutschen Bildungsromans sowie im Realismus vielfältige Auseinandersetzungen mit dem Thema Arbeit, freilich immer aus bürgerlich besitzender Perspektive. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts richtet der Naturalismus, allen voran Émile Zola – parallel zur gesellschaftlichen und politischen Entwicklung – seinen Blick auch auf das ausgebeutete Proletariat. Es erscheint geradezu symptomatisch für das Verhältnis von Literatur und Arbeit jener Zeit, dass Gerhart Hauptmann mit seinem ‚sozialen Drama‘ *Die Weber* (1892), das auf eindruckliche Weise die katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen schlesischer Textilarbeiter im 19. Jahrhundert darstellt, zunächst einen Skandal provoziert und schließlich Weltruhm erlangt. 1912 erhält er hierfür den Literaturnobelpreis.

Kunst als Arbeit

Die Ausstellung *Eine Einstellung zur Arbeit* wurde 2017 auch in Marseille in der Friche La Belle de Mai gezeigt, einer zum Kulturzentrum umgewandelte Tabakfabrik. Der Ausstellungsort in der ehemaligen Industriebrache bildete den dritten Bezugspunkt der Tagung, insofern der Ort des Geschehens eine implizite Aufforderung darstellte, auch die umgekehrte Perspektive zu thematisieren und Kunst als Arbeit bzw. die heutigen Vorstellungen künstlerischer Arbeit und ihrer finanziellen Bedingungen zu reflektieren. Dies erscheint hinsichtlich der Sonderstellung, die künstlerische und intellektuelle Arbeit im Produktivitätsdiskurs immer schon besessen hat, auch im Blick auf das oben angesprochene Berufsethos von Bedeutung.²⁵ Während Hegel „Bildung aus Arbeit und Arbeit aus Bildung“²⁶ hervorgehen sah, wuchsen im 19. Jahrhundert die „Konflikte zwischen geistiger und manueller Tätigkeit“²⁷. Wie Kreuzer bemerkt, „subsumierte Adam Smith die Tätigkeiten der

23. Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2006, S. 135.

24. *Ibid.*

25. Vgl. hierzu beispielsweise die polemische Schrift von Helmut Schelsky, *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1975, sowie Ingrid Gilcher-Holtey, Björn Lück, „Die Arbeit tun die anderen? Helmut Schelskys Intellektuellenkritik“, in Nicole Colin, Franziska Schössler, *Das nennen Sie Arbeit?*, S. 267-284.

26. Koselleck, *Begriffsgeschichten*, S. 135.

27. *Ibid.*

Intelligenz unter die unproduktive Arbeit (so daß ihm – nach einer bissigen Bemerkung Friedrich Lists – die Wartung von Schweinen produktiver erschien als die Bildung von Seelen).“²⁸ Dabei wurzelt bei genauerer Betrachtung der Ausschluss der Kunst aus dem Bereich der Arbeit in der Genese der Moderne selbst, wenngleich diese im engeren Sinne kein Produkt der Industrialisierung ist. Vielmehr wurde schon

mit Kant, Schiller und Goethe [...] das ‚interesselose Wohlgefallen‘, die Nichtinteressiertheit am Besitz (des dargestellten Objektes) sowie das Genie als autonomer Geist, der unabhängig von jeglichem Zweckdenken agiert, zur auratisierten Norm der Hochkultur. Kunst begreift sich als Gegenentwurf zur (mühevollen) Arbeit und definiert sich, wie Pierre Bourdieu in seiner Studie über den Autonomisierungsprozess der (französischen) Literatur im 19. Jahrhundert am Beispiel Gustave Flauberts ausgeführt hat, über ihre Interessiertheit an ökonomischer Uninteressiertheit.²⁹

Die Weigerung sich in einem zweckgebundenen, auf wirtschaftlichen Erfolg gerichteten Feld zu positionieren, zeitigt in der postindustriellen Gesellschaft neue Effekte. Aufgrund ihres spezifisch uninteressierten Arbeitsethos' und Eigenschaften wie Kreativität, Mobilität und Flexibilität³⁰ avancierten Künstler*innen nicht nur zum Leitbild der Creative Industries³¹, sondern ihre Tätigkeit wurde – zumindest oberflächlich betrachtet – auch in anderen Bereichen aufgewertet, die von ihren Beschäftigten nun ebenfalls eine ‚kreative‘ und ‚flexible‘ Arbeitsweise fordern. Dieses neuere Interesse an künstlerisch-kreativen Produktionsformen³² bedeutet allerdings keinesfalls eine Aufhebung der prekären, unsicheren Arbeitsformen: Trotz großer Konkurrenz³³ sind die Einkommen zumeist niedrig, daran ändert auch das insgesamt hohe Bildungsniveau nichts;³⁴ nicht nur aus diesem Grund wird die Kreativwirtschaft von zumeist jungen Arbeitnehmern beherrscht.³⁵ Insofern lässt sich konstatieren, dass die postindustrielle Aufwertung von Fähigkeiten wie Kreativität, Mobilität und Flexibilität im Produktionskontext tatsächlich keine Verbesserungen der Bedingungen künstlerischer Arbeit

28. Kreuzer, *Bohème*, S. 256.

29. Nicole Colin, Franziska Schössler, „Einleitung“, in diess., *Das nennen Sie Arbeit?*, S. 7-28, 18.

30. *Ibid.*

31. Vgl. Richard Florida, *The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*, New York, 2002 und Richard E. Caves, *Creative Industries. Contracts between Art and Commerce*, Cambridge/ Mass./ London, 2000.

32. Holm Friebe, Sascha Lobo, *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*, München, Heyne, 2006.

33. Christiane Schnell, „Solidarisierung im Feld der Kulturberufe?“, in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung*, S. 333-344; Pierre-Michel Menger, *Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2006.

34. Carroll Haak, *Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008, S. 97; vgl. auch Bernadette Loacker, „‘BE CREATIVE’ Künstler und Kulturorganisationen als ‚Vorreiter‘ deregulierter Arbeits- und Lebenswelten“, in Fonds Darstellende Künste (Hrsg.), *Report Darstellende Künste. Wirtschaftliche, soziale und arbeitsrechtliche Lage der Theater- und Tanzschaffenden in Deutschland*, Essen, Klartext-Verlagsgesellschaft, 2010, S. 343-396.

35. Carroll Haak, *Wirtschaftliche und soziale Risiken*.

bedeutet, sondern umgekehrt die Kunst dem Imperativ der Ökonomisierung unterwirft.³⁶ Die hierin sichtbar werdenden Kompensationsstrategien sind alles andere als neu, sondern werden von Pierre Bourdieu bereits in *Die Regeln der Kunst* beispielhaft für das französische Literaturfeld im 19. Jahrhundert als eine Art Gattungs-Chiasmus beschrieben. So nehmen, Bourdieu zufolge, Theater, Roman und Dichtung hinsichtlich ihres Prestiges (d.h. ihr symbolisches Kapital) und ihres kommerziellen Gewinnes im Feld jeweils die entgegengesetzte Position ein; es handelt sich aus ökonomischer Perspektive um eine ‚Verkehrte Welt‘: Um als Künstler symbolisches Kapital zu gewinnen, müssen seine finanzielle Erträge, zumindest kurzfristig betrachtet, gering bleiben.³⁷ Umgekehrt bedeutet dies, dass mangelnder ökonomischer Erfolg, durch symbolisches Kapital ausgeglichen wird, wobei die positiven Effekte dieser Kompensationsstrategie für die Kunschtchaffenden letztlich jedoch überschaubar sind: Nicht nur in Deutschland ist die wirtschaftliche Situation der Soloselbstständigen im kreativen Feld häufig so problematisch, dass eine ausschließlich professionelle künstlerische Tätigkeit nicht mehr möglich ist und der Lebensunterhalt über Nebenjobs verdient werden muss.³⁸

Normale Arbeit und ihre Gegenkonzepte: Entgrenzung, Deregulierung, Kompensation

Ausgehend von diesen Beobachtungen beleuchtet die vorliegende Ausgabe der *Cahiers d'Études Germaniques* verschiedene Aspekte dieser modernen Entwicklung der Diskursivierung und Repräsentation von Arbeit aus unterschiedlichen Perspektiven, wobei der Fokus insbesondere auf den Phänomenen der Entgrenzung und Deregulierung von Arbeit sowie der Kompensation fehlender ökonomischer Kapitalakkumulation liegt. Die Publikation ist in zwei Teile unterteilt: Zunächst wird die Arbeit in Kunst und Literatur thematisiert, wobei im Mittelpunkt das Phänomen der Selbstoptimierung, die in postindustriellen Arbeitsdiskursen eine zentrale Rolle spielt, sowie Entgrenzungsformen der Arbeit und mögliche Gegendiskurse stehen; der zweite Teil widmet sich dann verschiedenen Formen

36. Vgl. dazu auch Gudrun Quenzel, *Konstruktionen von Europa. Die Europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union*, Bielefeld, Transcript, 2005, S. 79f. Seit den 1990er Jahren zeichnet sich in ganz Europa eine kulturpolitische Hinwendung zu einer ökonomisch orientierten Eventkultur ab.

37. Vgl. Pierre Bourdieu, *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*, Paris, Seuil, 1998, S. 141: „On est en effet dans un monde économique à l'envers: l'artiste ne peut triompher sur le terrain symbolique qu'en perdant sur le terrain économique (au moins à court terme), et inversement (au moins à long terme).“

38. Vgl. Alexandra Manske, „Unsicherheit und kreative Arbeit – Stellungskämpfe von Soloselbstständigen in der Kulturwissenschaft“, in Robert Castel, Klaus Dörre, *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung*, S. 283–296.

der Repräsentation von Arbeit im Spannungsfeld bewusster Inszenierung und implizierter Spiegelung herrschender Diskurse.

Wie Lucas ALT in seinem Beitrag „Selbstoptimierung und Selbstakkumulation – Die Arbeit am Selbst als Bändigung und Vernichtung des Anderen“ vorführt, erweist sich im Angestelltenroman das Körperliche als entfremdete, überflüssige Materie, die permanent beherrscht, unterdrückt und kontrolliert werden muss. Seine Analyse einiger exemplarischer Angestelltenromane des 20. und 21. Jahrhunderts zeigt, dass der Körper zum Objekt und Begrenzung einer entgrenzten Arbeit wird, die vorwiegend immateriell geworden ist und daher die Kategorien von Zeit und Raum zunehmend negiert.

Sebastian SCHOLZ beschäftigt sich in „Fit im Schlaf! Algorithmische Gouvernamentalität und die Medien der ‚Arbeit am Selbst‘“ mit den unterschiedlichen Mitteln, die es dem modernen Menschen erlauben, sich dank diverser „wearable devices“, Apps und Softwares selbst zu optimieren. Doch die Möglichkeit, mithilfe von Algorithmen besser zu schlafen, Ernährung und Bewegung zu verbessern, Herzschlag, Blutzucker, Stresslevel zu überprüfen, besitzt einen einschränkenden Charakter, dem sich der moderne Mensch nicht entziehen kann, da die angebotene App auch genutzt werden will. Die Selbstoptimierung bietet insofern keine Befreiung, sondern entpuppt sich als Zwang, seinen Körper mittels Self-Tracking zu kontrollieren, um die eigene Produktivität zu steigern. Die ‚Arbeit am Selbst‘ wird mithin als Interface kenntlich, das die Subjektivierungsvorgänge in ein Feld technischer Machbarkeit unter plattformkapitalistischen Voraussetzungen einschreibt und für dieses formatiert.

Nicole COLIN wählt eine historisch vergleichende Perspektive und untersucht in ihrem Artikel „Spektakuläre Lebensentwürfe. Jugendliche Gegendiskurse zur ‚normalen Arbeit‘ in Zeiten des Wirtschaftswunders“ die mediale Darstellung des Phänomens der Halbstarken bzw. *Blousons noirs*, die sich durch ihr rebellisches Verhalten vor allem gegen die traditionelle, in der Nachkriegszeit vorherrschende Vorstellung ‚normaler Arbeit‘ auflehnen. Eine methodische Grundlage bietet hierbei unter anderem Pierre Bourdieus Ansatz des erweiterten Kapitalbegriffs, der es erlaubt, das ökonomische Kapital in eine Wechselbeziehung zu anderen Kapitalformen – wie symbolischem, sozialem oder körperlichem Kapital – zu setzen. Die Analyse der Filme *Die Halbstarken* (BRD 1956), *Berlin – Ecke Schönhauser...* (DDR 1957) und *Terrain vague* (Frankreich 1960) konzentriert sich auf die repräsentierten Arbeitsdiskurse, um aus dieser Perspektive die Unterschiede und Ähnlichkeiten aktueller und früherer Jugendrebellion zu beleuchten. Damals wie heute, so das Fazit, beruht die der Logik einer ‚spektakulären Lebensführung‘ folgenden ästhetische Selbstinszenierung der Jugendlichen maßgeblich auf der Weigerung am allgemein anerkannten Konzept von Arbeit zu partizipieren, das in seinen Problemzonen gleichermaßen durch Entgrenzung und Ausgrenzung bestimmt wird.

In „Mal ein bisschen Leben. Arbeitsweltliche und erzählerische Entgrenzungen in *Toni Erdmann*“ widmet sich Christoph BÜTTNER der

kombinierten Entgrenzungen von Arbeit und Erzählform in Maren Ades Film aus dem Jahr 2016. Er geht dabei von der Hypothese aus, dass die im Film erzeugte Irritation der gewohnten Kategorisierungsweisen auf zahlreichen Entgrenzungsprozessen beruht, sowohl im Blick auf die Plotstruktur als auch auf Ebene der diegetischen Arbeitswelt. So treten zu den auf diegetischer Ebene diskursivierten, arbeitsweltlichen Entgrenzungen narrative sowie filmisch-modale Grenzüberschreitungen hinzu. Der Beitrag setzt die vervielfältigten Entgrenzungsbewegungen zueinander in Bezug und arbeitet ihre spezifischen Zusammenhänge heraus. Auf diese Weise zeigt sich, dass sich im Changieren zwischen einem ostendierten Realismus und komischen Elementen letztlich die Problemstellung der sich im Zuge postfordistischer Umgestaltungen ‚verflüssigenden‘ Grenzen der Arbeitswelt spiegelt.

Der zweite Teil beginnt mit einem Beitrag zu der im deutschsprachigen Raum zumeist als ‚Comic‘ bezeichneten Erzählform auf Basis einer Kombination von Text und Zeichnung. Der Comic, der in den letzten Jahren, sei es in Papier- oder digitaler Form, als Genre stark an Bedeutung gewonnen hat, geht heute weit über den Bereich der Fiktion hinaus und wählt inzwischen auch zunehmend historische, biografische oder sozialwissenschaftliche Perspektivierungen. Ausgehend von einer Darstellung der in Frankreich aktuell sehr lebendigen Entwicklung des Sachcomics, untersucht Catherine TEISSIER in ihrem Artikel „Représenter le travail en bande dessinée: de la sociologie en image à l’interrogation par l’image“ zunächst die Darstellung der Arbeit in der Comic-Reihe *Sociorama* (2016–2017) und zeigt die Stärken und Grenzen des Projektes auf, das darauf zielt, anspruchsvolle soziologische Untersuchungen in leicht zugänglicher Form zu präsentieren. Als zweites Beispiel wird im Anschluss der Comic *Arbeit – ein eigenes Arbeitszimmer* (2015) der deutschen Autorin Birgit Weyhe analysiert, die hier eine Reflexion über Arbeit im Allgemeinen und den Status künstlerischer Arbeit im Besonderen präsentiert.

Den Platz von Künstler*innen in unserer Gesellschaft und deren Möglichkeiten, von der eigenen Kunst zu leben, untersucht auch Valeska KLUG, allerdings geht es in ihrem Beitrag um die Bühne. In ihrem Beitrag „Zwischen Anforderungen und Zuschreibungen – Freie szenische Künstler*innen und Künste in Förderdiskursen“ befasst sich Klug mit Ausschreibungen zur finanziellen Unterstützung der freien Theaterszene. Im Fokus steht dabei die Frage, auf welchen Vorstellungen von Künstler*innen sowie deren Einstellungen zu ihrer Arbeit und zur Gesellschaft die Vorgaben dieser Ausschreibungen basieren. Auf Grundlage des diskursanalytischen Ansatzes von Michel Foucault werden aktuelle Förderkonzepte und -richtlinien untersucht, wobei drei Aspekte hinsichtlich ihrer Bedeutung für Kunstschaffende und ihre Arbeit besondere Berücksichtigung erfahren: die Positionierung der Förderer als gestaltende, kompetente Akteur*innen, Neuheit und Innovation als dominante Evaluierungskriterien künstlerischer Projekte sowie die von den Antragsformularen generierte Auffassung von Kunst als einer langfristig planbaren, gut kalkulierbaren und im Voraus konkret beschreibbaren Arbeit.

Nach dem Spiel auf der Bühne als Theaterarbeit geht es im Beitrag von Christine NOËL-LEMAÎTRE und Florian TOMASI um das Spiel als Prinzip und Gegenpol zur Arbeit. In „Travailler n'est pas jouer. Apport de la philosophie nietzschéenne à la compréhension des enjeux et des errements de la ludification du travail“ untersuchen die Autoren diesen Gegensatz anhand der Philosophie Nietzsches und fokussieren dabei die subjektive Dynamik im Spannungsfeld zwischen Spiel und Arbeit. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, ausgehend von Nietzsches Unterscheidung verschiedener menschlicher Tätigkeiten, die Widersprüche im Prozess der konstatierten Ludifizierung der Arbeit zu analysieren, um auf diese Weise Veränderungen in den Vorstellungen von Arbeit und ihrer heutigen Organisation zu identifizieren.

Abschließend befasst sich die Juristin Marie-Françoise MERCADIER in „La notion de « travailleur » en droit communautaire: un effacement de la personne au profit de la libre circulation économique“ mit wichtigen Begriffen des EU-Rechtes und ihrer Interpretation: dem des Arbeitnehmers bzw. der Arbeitnehmerin und der ihm garantierten Freizügigkeit. Seit seinen ersten Urteilen hat der Europäische Gerichtshof einen ‚autonomen Begriff‘ der Arbeitnehmer*in entwickelt, d.h. eine gemeinschaftsrechtsspezifische Definition, die für jedes Arbeitsverhältnis mit ausländischen Elementen gilt, sowohl hinsichtlich des Zugangs der Arbeitnehmer*in zum Arbeitsmarkt eines Mitgliedstaats als auch hinsichtlich ihrer bzw. seiner Rechte. Der Beitrag zeigt, wie der Europäische Gerichtshof durch eine teleologische Auslegung, die darauf abzielt, den wirtschaftlichen Zielen der Verträge Vorrang zu geben, nach und nach den Begriff der Arbeitnehmer*in von ihrer bzw. seiner Person und dem Arbeitsverhältnis selbst abgekoppelt hat. Der Begriff der Arbeitnehmer*in stellt letztlich ein wirtschaftliches Instrument dar, das beispielsweise ihren oder seinen Kindern auch nach ihrer bzw. seiner Ausreise aus dem Hoheitsgebiet des Mitgliedstaats ein Recht auf Fortsetzung der Ausbildung sichert und geschiedenen Ehegatt*innen mit Sorgerecht ein Aufenthaltsrecht gewährt, auch wenn sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen. Mit diesem letzten Beitrag wird abschließend der europäische juristische Rahmen, in dem die unterschiedlichen Entgrenzungsformen der Arbeit stattfinden, untersucht und hinterfragt.

Ausgehend von der Darstellung von Werken im Film, in der Literatur und in anderen Medien werden im vorliegenden Band die kulturellen Entwicklungen der Arbeit in der postindustriellen Gesellschaft sowie kritische Gegenkonzepte thematisiert und in ihrem historischen, philosophischen, soziologischen oder politischen Kontext beleuchtet. Deutlich wird dabei vor allem, in welcher vielfältiger Weise sich Vorstellungen und Konzepte von Arbeit sowohl, wie Friedrich Engels es beschreibt, als anthropologische Konstante, als auch kulturelles Paradigma in unser Leben einschreiben. Dabei lässt sich eine doppelte Form von Entgrenzung nachweisen: So lassen sich die Spuren, welche die Arbeit auf diese Weise im kollektiven Gedächtnis hinterlässt, nicht allein auf der Ebene des gesellschaftlichen Zusammenlebens nachweisen, sondern auch und vor allem der private Bereich der Intimität ist von Arbeit kontaminiert.

Hieraus folgt, dass Spuren der Arbeit – gleich ob im Film oder im Comic, im öffentlichen Diskurs oder im Roman – Quellen darstellen, die in komplexer Weise Aufschluss über den Zustand des menschlichen Zusammenlebens geben – und zwar weit über den eigentlichen Bereich der Arbeit hinaus.

Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bedanken bei Rolf Parr und Juditha Balint sowie Joachim Umlauf, die an der Konzeption und Durchführung der Tagung beteiligt waren. Unser Dank richtet sich ferner auch an die Deutsch-französische Hochschule und das von ihr geförderte Deutsch-französische Graduiertenkolleg „Kulturkonflikte – Konfliktkulturen“, an das Goethe-Institut sowie die Forschungsgruppe ÉCHANGES, die dank ihrer großzügigen Unterstützung die Organisation der Tagung sowie die Fertigstellung dieses Bandes ermöglicht haben.

Bibliografie

- Altwater Elmar, Mahnkopf Birgit, *Grenzen der Globalisierung. Politik, Ökonomie und Ökologie in der Weltgesellschaft*, Münster, Westfälisches Dampfboot, 2005.
- Algava Élisabeth, Davie Emma, Loquet Julien, Vinck Lydie, „Conditions de travail. Reprise de l'intensification du travail chez les salariés“, *Dares Analyses* 49, 2014.
- Appay Béatrice, *La dictature du succès, Le paradoxe de l'autonomie contrôlée et de la précarisation*, Paris, L'Harmattan, 2005.
- Baudelot Christian, Gollac Michel, *Travailler pour être heureux ? Le bonheur et le travail en France*, Paris, Fayard, 2003.
- Bröckling Ulrich, *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2007.
- Bröckling Ulrich, Krasmann Susanne, Lemke Thomas (Hrsg.), *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2004.
- Boltanski Luc, Chiapello Ève, *Le nouvel esprit du capitalisme*, Paris, Gallimard (NRF essais), 1999.
- Bourdieu Pierre, *Les règles de l'art. Genèse et structure du champ littéraire*, Paris, Éditions du Seuil, 2^e 1998.
- Bude Heinz, Andreas Willisch (Hrsg.), *Exklusion*, Frankfurt a.M., 2008.
- Bude Heinz, *Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft*, Nördlingen, dtv, 2008.
- Caves Richard E., *Creative Industries. Contracts between Art and Commerce*, Cambridge/ Mass./ London, 2000.
- Castel Robert, *Les métamorphoses de la question sociale*, Paris, Librairie Arthème Fayard, 1995.
- Castel Robert, „Die Wiederkehr der sozialen Unsicherheit“, in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2009, S. 21-34.
- Castel Robert, Dörre Klaus (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2009.
- Clot Yves, *Le Travail à cœur. Pour en finir avec les risques psychosociaux*, Paris, La Découverte, 2010.
- Clot Yves, Gollac Michel, *Le travail peut-il devenir supportable ?*, Paris, Armand Colin, 2017.
- Colin Nicole, Schössler Franziska, „Einleitung“, in diess., *Das nennen Sie Arbeit? Der Produktivitätsdiskurs und seine Ausschlüsse*, Heidelberg, Synchron Wissenschaftsverlag (Amsterdam German Studies), 2013, S. 7-28.
- Doering-Manteuffel Anselm, Lutz Raphael, *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen, V & R, 2008.

- Ehrenberg Alain, *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2011.
- Florida Richard, *The Rise of the Creative Class. And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*, New York, Basic Books, 2002.
- Friebe Holm, Lobo Sascha, *Wir nennen es Arbeit. Die digitale Bohème oder Intelligentes Leben jenseits der Festanstellung*, München, Heyne, 2006.
- Gollac Michel, Volkoff Serge, Wolff Loup, *Les conditions de travail*, Paris, La Découverte (Repères, 301), 2014.
- Gilcher-Holtey Ingrid, Lück Björn, „Die Arbeit tun die anderen? Helmut Schelskys Intellektuellenkritik“, in Nicole Colin, Franziska Schössler (Hrsg.), *Das nennen Sie Arbeit? Der Produktivitätsdiskurs und seine Ausschlüsse*, Heidelberg, Synchron Wissenschaftsverlag (Amsterdam German Studies), 2013, S. 267-284.
- Haak Carroll, *Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern*, Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Hausen Karin, „Arbeit und Geschlecht“, in Jürgen Kocka, Claus Offe (Hrsg.), *Geschichte und Zukunft der Arbeit*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2000, S. 343-361.
- Illouz Eva, *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2004*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2006.
- Kaudelka Karin, Kilger Gerhard (Hrsg.), *Die Arbeitswelt von morgen. Wie wollen wir leben und arbeiten?*, Bielefeld, Transcript, 2010.
- Koselleck Reinhart, *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a.M., Suhrkamp, 2006, S. 135.
- Kuhn Thomas W., „Der blinde Fleck: Arbeit im Film“, in *Kunstforum* 233/234, S. 600-603.
- Loacker Bernadette, „‘BE CREATIVE!’ Künstler und Kulturorganisationen als ‚Vorreiter‘ deregulierter Arbeits- und Lebenswelten“, in Fonds Darstellende Künste (Hrsg.), *Report Darstellende Künste. Wirtschaftliche, soziale und arbeitsrechtliche Lage der Theater- und Tanzschaffenden in Deutschland*, Essen, Klartext-Verlagsgesellschaft, 2010, S. 343-396.
- Manske Alexandra, „Unsicherheit und kreative Arbeit – Stellungskämpfe von Soloselbständigen in der Kulturwissenschaft“, in Castel Robert, Dörre Klaus (Hrsg.): *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*. Frankfurt a.M., New York, 2009.
- Méda Dominique, Vendramin Patricia, *Réinventer le travail*, Paris, PUF (Le lien social), 2013.
- Menger Pierre-Michel, *Kunst und Brot. Die Metamorphosen des Arbeitnehmers*, Konstanz, UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2006.
- Monchatre Sylvie, Woehl Bernard (Hrsg.), *Temps de travail et travail du temps*, Paris, Publications de la Sorbonne (coll. « Homme et société »), 2014.

- Münch Richard, *Das Regime des liberalen Kapitalismus. Inklusion und Exklusion im neuen Wohlfahrtsstaat*, Frankfurt a.M., Campus, 2009.
- Piketty Thomas, *Le capital au XXI^e siècle*, Paris, Le Seuil (coll. « Les Livres du nouveau monde »), 2013.
- Piketty Thomas, *Capital et Idéologie*, Paris, Le Seuil (coll. « Les Livres du nouveau monde »), 2019.
- Pongratz Hans J., Voß G. Günter, *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*, Berlin, Edition Sigma, 2003.
- Quenzel Gudrun, *Konstruktionen von Europa. Die Europäische Identität und die Kulturpolitik der Europäischen Union*, Bielefeld, Transkript, 2005.
- Rau Alexandra, *Psychopolitik. Macht, Subjekt und Arbeit in der neoliberalen Gesellschaft*, Frankfurt a.M., Campus, 2010.
- Sappelt Sven, *Strukturwandel der Arbeitswelt*, Frankfurt a.M., Peter Lang, 2011.
- Sennett Richard, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin, Berlin Verlag, 1998.
- Schelsky Helmut, *Die Arbeit tun die anderen. Klassenkampf und Priesterherrschaft der Intellektuellen*, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1975.
- Schnell Christiane, „Solidarisierung im Feld der Kulturberufe?“, in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2009, S. 333-344.
- Stuck Olaf, „Abstiegssorgen der Mitte‘ – Flexibilität benötigt Sicherheiten“ in Robert Castel, Klaus Dörre (Hrsg.), *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhundert*, Frankfurt a.M., New York, Campus, 2009, S. 269-283.
- Trinczek Rainer, „Überlegungen zum Wandel von Arbeit“, in *WSI-Mitteilungen* 64, H. 11, 2011, S. 606-614.
- Weber Max, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, Tübingen, Mohr, 1934.
- Wiensowski, Ingeborg, „Filmprojekt von Harun Farocki. Was versteht man heute unter Arbeit?“, *Der Spiegel*, 17. März 2015 [<https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/eine-einstellung-zur-arbeit-von-harun-farocki-in-berlin-a-1023818.html>], Stand: 3. Dezember 2020.

Internetquellen

- [https://analyse.parlonstravail.fr/static/parlonstravail_rapportcomplet.pdf], Stand: 31. November 2020.
- [<https://www.labour-in-a-single-shot.net/de/projekt/konzept/>], Stand: 3. Dezember 2020.

[https://www.uni-due.de/promotionskolleg_arbeit/], Stand: 3. Dezember 2020.
[https://static1.squarespace.com/static/5df2c0fffd16682ade247868/t/5f5de5901dbe6930fb39aaeb/1599989141340/Nach+dem+Beaufsichtigen+der+Maschinen_Programmheft.pdf], Stand: 3. Dezember 2020.